

Laudatio
anlässlich der Verleihung der Felix von Hornstein-Medaille
an Dr. Helmut Schlichtherle
von Dr. Martin Mainberger

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lieber Helmut, lieber Herr Weisser,

1979 erfuhr ein junger Mann, der nach dem Abitur für ein Jahr auf dem Bau gearbeitet hatte und nun auf einen Studienplatz in Forstwissenschaft wartete, von einer archäologischen Ausgrabung am Bodensee. Mit der Schaufel in der Hand hatte er zuletzt 6 D-Mark 80 verdient; er konnte kaum glauben, dass man beim archäologischen Ausgraben ein Drittel mehr erzielen konnte. Er bewarb sich bei einem Herrn Helmut Schlichtherle und erhielt einen Grabungsvertrag beim Landesdenkmalamt Baden-Württemberg.

Mitte Februar 1980 kam der inzwischen 20jährige dann auf die inzwischen legendär gewordene Grabung Hornstaad, der ersten, mit modernen Methoden durchgeführten Ausgrabung einer jungsteinzeitlichen Pfahlbausiedlung am Bodensee. Es war ein Erweckungserlebnis. In der Zeit als Bauarbeiter hatte er gelernt, dass man Schwierigkeiten aus dem Weg geht, wenn man möglichst wenig denkt und spricht. Hier war nun genaues Beobachten, exaktes Dokumentieren, ein ständiger Prozess des Verstehen-wollens und der Diskussion im Team gefragt. Aber nicht nur: nie wird der junge Mann die stürmische Märznacht vergessen, in der der Sandsackwall am Seeufer von Horn dem Föhnsturm und hohem Wellengang nicht mehr standhielt und das Grabungsteam stundenlang Sandsäcke füllte, mit vierzig Kilo auf den Schultern über Baudielen balancierte und schließlich, im Morgengrauen, den Kampf gegen den Sturm und das Wasser gewann. Die Akteure waren nass bis auf die Knochen, dreckverschmiert, aber glücklich.

Zum ersten persönlichen Zusammenkommen mit Helmut Schlichtherle kam es dann an einem der ersten Abende in der Baubaracke anlässlich einer Schulung der Grabungsmannschaft. Auch dieser Abend blieb dem jungen Mann – Sie werden sich inzwischen denken, dass ich selbst das war - unvergesslich. Noch in der gleichen Woche schrieb ich mich mit den Fächern Ur- und Frühgeschichte, Botanik und Ethnologie an der Universität Freiburg ein. Es waren dies Studienfächer, die Helmut Schlichtherle selbst belegt hatte, Urgeschichte und Botanik verband er auch in seiner 1979 bei Prof. Edward Sangmeister an der Universität Freiburg abgeschlossenen Promotion sowie in weiteren Schriften jener Jahre.

Und das führt uns in die Nähe des heutigen Tages: das Verhältnis von Denkmalschutz und Naturschutz. Helmut Schlichtherle verkörperte eine neue Generation von Archäologen. Traditionell waren Naturwissenschaften in der Archäologie als „Hilfswissenschaften“ begriffen worden. Hier war nun ein junger Archäologe gleichzeitig studierter und bereits renommierter Archäobotaniker. Als

Geisteswissenschaftler mit den Hinterlassenschaften menschlicher Gesellschaften und mit den Produkten menschlicher Arbeit beschäftigt, war der Naturwissenschaftler mit den Resten der Vegetation und den Kultur- und Sammelpflanzen befasst und methodisch um die Reproduzierbarkeit seiner Beobachtungen und die Nachvollziehbarkeit seiner wissenschaftlichen Aussagen bemüht. Vielleicht ist es vor allem dieser Zug, der Helmut Schlichtherle zum Ausnahmewissenschaftler gemacht hat, und jedenfalls hat er dadurch wichtige fachliche Voraussetzungen geschaffen, dass er über den beschränkten Horizont einer in jenen Jahren vielfach noch typologisch und kulturgenetisch fixierten Archäologie hinausschauen konnte.

Helmut Schlichtherle stand Anfang der 1980er Jahre, als er für das Denkmalamt die Grundlagen einer neuen Denkmalpflege und Forschung in den Pfahlbausiedlungen des Bodensees und in den Moorsiedlungen Oberschwabens legte, vor einer außerordentlich schwierigen Aufgabe. Der ideologische Missbrauch der Pfahlbauten in der Nazi-Zeit und die damit verbundene Zurückhaltung des Faches in der Nachkriegszeit hatten ein Vakuum hinterlassen. Weitgehend unbemerkt von der Öffentlichkeit und auch der staatlichen Denkmalpflege ging Jahr für Jahr wertvollste archäologische Substanz, am Bodensee vor allem durch Hafengebaggerungen und Erosion, in den Mooren Oberschwabens durch Austrocknung verloren. Mit dem gebürtigen Radolfzeller Helmut Schlichtherle gelang endlich der längst überfällige denkmalpolitische, organisatorische und personelle Einschnitt und Neuanfang.

Schlichtherle stellte sich dem Wettlauf mit der Zeit. Stichworte sind die Begründung des „Projektes Bodensee – Oberschwaben“, der Aufbau einer eigenen, unterwasserarchäologischen Dienststelle in Hemmenhofen am Untersee und die Auflage des Programmes „Siedlungsarchäologische Untersuchungen im Alpenvorland“. Das alles war nur möglich, weil sich der damalige Landesarchäologe Prof. Dr. Dieter Planck und seine Freiburger und Tübinger Aussenstellen des Landesdenkmalamtes hinter ihn stellten. Hemmenhofen entwickelte sich zum Forschungszentrum; die „wilden Gesellen“ der Grabung Hornstaad mit ihren Lederjacken und hohen Stiefeln studierten und promovierten nun an der Universität Freiburg. Die Auswertung archäologischer Daten, vor allem aber auch das Schreiben und Publizieren lernten wir dabei vor allem in Hemmenhofen. Das Resultat dieser Zeit ist eine ganze Reihe von Dissertationen; zahlreiche weitere akademische Abschlussarbeiten und eine große Zahl wissenschaftlicher Aufsätze entstanden in der Folge. Wir haben einmal versucht, zusammenzuzählen: in den letzten Dekaden sind gegen 1000 junge Nachwuchswissenschaftlerinnen und –wissenschaftler als Ausgräber, Praktikanten, Studenten aus Deutschland und der ganzen Welt in Hemmenhofen gewesen. Sie alle sind durch Helmut Schlichtherles Methodik und Fragestellungen und nicht zuletzt durch die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit den dendrochronologischen, archäobotanischen und geowissenschaftlichen Fachkollegen des Hauses geprägt worden.

Große Rettungsgrabungen wie in Hornstaad sind am Bodensee und in den Mooren Oberschwabens die Ausnahme geblieben. Konzeptuelles Leitbild blieben stets die Sondage und kleinere, möglichst „non-invasive“, also die archäologische Substanz

schonende Untersuchungen, die mit naturwissenschaftlichen Probenahmen gekoppelt waren. Auf Dauer zu bewahren waren gefährdete Pfahlfelder und Kulturschichten mit einer solchen „Schlüsselloch-archäologie“ aber nicht. Unter dem Stichwort „Reservatsbildung“ begann Helmut Schlichtherle – in deutlicher und bewußter Anlehnung an den Naturschutz - bereits ab den 1990er Jahren mit konkreten Maßnahmen zu langfristiger Erhaltung. Von Anfang an war klar, dass dies nur in engem Schulterschluss von Ökologie und Denkmalschutz gelingen konnte. Am Bodensee begannen wir in erfolgreicher Kooperation mit den Wasserbehörden und vor allem mit dem Seenforschungsinstitut Langenargen mit Experimenten zur Abdeckung archäologischer Fundstellen. Ein internationales und zugleich interdisziplinäres Projekt im Rahmen des INTERREG IV-Programmes hat 2013 die Erfahrungen gebündelt und neue Maßstäbe für den Umgang mit dem Erosionsgeschehen im Flachwasser des Bodensees und das Monitoring und Management der Unterwasserfundstätten gesetzt. Vergleichbares entwickelte Helmut Schlichtherle in den Mooren Oberschwabens. Hier wurde schnell klar, dass man im Großen denken muss, wenn man der Probleme Herr werden will. Archäologische Fundstellen im Moor sind nur zu schützen, wenn man das Moor und die Lebensräume der Feuchtgebiete im Ganzen im Auge hat. Aus dieser Einsicht resultierte dann eine einzigartige Koalition der Willigen: Zusammen mit dem Regierungspräsidium Tübingen – hier waren federführend Volker Kracht und später auch Stefan Schwab - entwickelte Helmut Schlichtherle, maßgeblich unterstützt von Dieter Plank, nunmehr Präsidenten des Landesdenkmalamtes, ein Konzept, das Flächenaufkäufe durch das Land und anschließende Wiedervernässung großer Teile des Rieds vorsah. Vor Ort umgesetzt wurde das schließlich in vertrauensvoller Zusammenarbeit mit Jost Einstein vom NABU Naturschutzzentrum, mit den Kommunen und Landwirtschaftsverbänden, mit der Liegenschaftsverwaltung Ulm, der Landsiedlung Baden-Württemberg, dem damaligen Flurbereinigungsamt Riedlingen und nicht zuletzt finanziell gefördert durch Life-Projekte der EU. Es ist dieser Koalition der Willigen und Fachkundigen zu verdanken, dass eine heute als vorbildlich geltende Reservatsbildungsmaßnahme politisch, finanziell und organisatorisch umgesetzt werden konnte. Die „Ära Schlichtherle“ wird mit diesem Erfolg immer verbunden bleiben.

Der letzte Forschungsantrag, den Helmut Schlichtherle als Leiter der Hemmenhofener Dienststelle auf den Weg gebracht hat, hat zur Erschließung einer bislang völlig unbekannt archäologischen Fundlandschaft im Westallgäu geführt. Nach zwei Projektjahren ist abzusehen, dass aus denkmalpflegerischer Sicht hier ähnliche Probleme bestehen wie im Oberschwäbischen. Und vielleicht auch ähnliche Lösungen.

Damit möchte ich schließen. Lassen Sie uns den von Helmut Schlichtherle und Ihnen, sehr geehrte Damen und Herren, begonnenen Weg weitergehen und auch weiterhin die Interessen des Denkmalschutzes und des Naturschutzes gemeinsam verfolgen!

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.